

ÜBER DAS ZEREMONIELL DER UNGARISCHEN KÖNIGSKRÖNUNG UM DIE MITTE DES 11. JAHRHUNDERTS

von
JÓZSEF GERICS

Die ungarischen Zeremonien der Königskrönung gehörten wie ihre ideologischen und rechtlichen Grundlagen zu jenen Riten, die mit der Annahme des westlichen Christentums in Ungarn heimisch wurden. Diese Zeremonien entsprechen denen der christlichen Feudalstaaten des Westens und sicherten dem hiesigen ideologischen Leben die geheiligten Rahmen und Formen. Bei der Untersuchung solcher Äußerungen der Ideologiegeschichte Ungarns muß deshalb den zeitgenössischen analogen Erscheinungen des Auslands und den diesbezüglichen Ergebnissen der Fachliteratur in erhöhtem Maße Beachtung geschenkt werden.

In der allgemeinen Rechtsgeschichte hat sich aufgrund der Forschungen von *H. Mitteis* die Auffassung durchgesetzt, daß die Königsweihe einen einheitlichen Akt darstellt, der aus einer Reihe von Teilhandlungen besteht und sich schrittweise, in einzelnen Abschnitten realisiert. Die selbständige Bedeutung der einzelnen Teilhandlungen ist äußerst geringfügig, untergeordnet. Die Herrscherwürde erlangte man nur durch deren Gesamtheit, durch ihre abgeschlossene Aufeinanderfolge. Dazu gehörte jener Vorgang, der im engeren Sinne als Wahl bezeichnet wird, sowie weiterhin die Gesamtheit der geistlichen und weltlichen Handlungen der Machtübergabe, angefangen von der Salbung über die Krönung bis zur Huldigung und Übergabe der Herrschaftsinsignien, ja sogar bis zur tatsächlichen Übernahme der königlichen Macht; ohne diese konnte man durch keine der Teilhandlungen wirklich zum Herrscher werden. Zu diesen Handlungen gehören die sogenannten nachträglichen Wahlen, deren Ziel es war, die Schwankenden, die bei der Anerkennung des neuen Königs noch Zögern den zu gewinnen. Die Erhebung zum König ist also in Wirklichkeit eine „Kettenhandlung“, die Verkettung solcher Handlungen, deren jede einzelne ihre Bedeutung innerhalb des Ganzen besaß, und von denen keine fehlen oder ausfallen durfte.

Die Elemente der Kettenhandlung konnten leicht ineinander übergehen. So fanden solche Momente, die der spätere Forscher als Akte der Wahl bezeichnen würde, teilweise nach der Wahl statt, die Handlung der Wahl hatte sich gleichsam mit der Krönung verflochten. Ein noch engerer Zusam-

menhang bestand zwischen der Wahl und der Huldigung, obgleich es für den modernen Juristen auf der Hand zu liegen scheint, daß man sie genau unterscheiden mußte. Die Wahl war Selbstverpflichtung und Treuebekenntnis zu dem neuen Herrscher in einem. Es handelte sich um eine einheitliche Stellungnahme der Teilnahme an der Erhebung zum König, vom Gesichtspunkt des Einzelnen um Übereinstimmung und Einverständnis in bezug auf die Einsetzung des Königs, d. h. um einen solchen Zustand, der in der ganzen Kettenhandlung vorhanden sein muß, der aber auch so lange als existierend betrachtet wurde, wie man sich nicht ausgesprochen dagegen äußerte. In diesem Zusammenhang wurden vor allem die lateinischen Bezeichnungen *concordia* bzw. *consensus* verwendet.

Unter gewissen Umständen, wenn z.B. eine starke und hartnäckige Opposition gegen die Einsetzung des Königs bestand, wenn Landesteile oder Stämme zu gewinnen waren, muß man von *wiederholten Wahlen* sprechen, die sich auch über Jahre hinziehen konnten. Ein interessantes Beispiel für eine solche wiederholte Wahl ist, daß Heinrich der Vogler, der 919 zum König gewählt worden war, erst 921 seine Herrschergewalt von seinem Rivalen, dem Bayernherzog Arnulf, anerkennen lassen konnte. Seine Anhänger rieten Arnulf, wie Liutprand berichtet, folgendermaßen zur Anerkennung Heinrichs als König: „*equum autem iustumque nobis videtur, ut a caeteris non dissentiens hunc regem eligeres.*“

Allgemein bekannt ist, daß gegen Heinrich II. eine starke Opposition bestand, weshalb er nach seiner Krönung sein Reich bereiste und sich in vielen Provinzen durch besondere Huldigungen als König anerkennen ließ.¹

Welch große Bedeutung der *consensus* bzw. die *concordia* bei der Königsweihe hatte, zeigt jener Umstand, daß die meisten Krönungsordines die Wahl als schon vorher gegeben annehmen, als geschehen behandeln, wie auch der Egbert-Ordo (*Benedictio super regem noviter electum*), oder vorschreiben, daß der die Krönung vollziehende Bischof an die Anwesenden ausdrücklich die Frage richte: Ob sie den zu Krönenden wollen, ob sie ihn zu ihrem König wählen? Die Forderung von *concordia-consensus* wurde um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert von *Abbo von Fleury* und ein Jahrhundert später von *Ivo von Chartres* auch als Regel formuliert.² Der als Rechtsgrundlage dienende notwendige *consensus* konnte durch den Einspruch selbst einer einzigen Person aufgehoben werden, während die formale Rechtsgültigkeit der Einstimmigkeit auch dann keine Einbuße erlitt, wenn die Einsprucherhebenden mit lebensgefährlichen Drohungen zum Schweigen gebracht wurden. Wie der *Ordericus Vitalis* zeigt, geschah eben das im Jahre 1125 bei der deutschen Königswahl.³

Über eine solche Art den *consensus* zu erlangen, genauer gesagt die Inanspruchnahme eines ähnlichen drastischen Mittels, um den Widersprechenden zum Schweigen zu bringen, berichtet der Verfasser der Altaicher Annalen in bezug auf König István (Stephan 1000–1038.) I., indem er als Erklärung für die Blendung von Vazul angibt, daß der unglückselige Herzog bei der Erhebung Peters zum König „*non consensit*“.⁴ Wenn die Annales einen Informator aus Ungarn hatten, dann konnte auch diese Nachricht von keinem anderen stammen. Der Annalist (und sein Bericht-

erstatter) spricht also nicht von einem Anschlag Vazuls gegen István, sondern hält es ohne weiteres für einen ausreichenden Grund der Blendung, daß Vazul mit der Thronbesteigung Peters (1038–1041, 1044–1046) nicht einverstanden war. Es kommt aber noch interessanter: von dem Altaicher Verfasser wird dies mit dem lateinischen Wort ausgedrückt, (*consentire*), das auch häufiger Terminus der Akte der Königswahl und -einsetzung ist. Die Annalen (und ihr Informator) haben jenes Moment aus der Handlungsreihe des Vazul herausgegriffen, das dazu geeignet war, daß man es mit der bei den Königswahlen und den Krönungsriten häufigen Bezeichnung angibt.

Es war notwendig, all dies vorausszuschicken, um Gesichtspunkte für eine solche rechts- und ideengeschichtliche Untersuchung zu gewinnen, in der die ungarischen Herrschaftsinsignien des 11. Jahrhunderts eine wichtige Rolle spielen. Es handelt sich um das 92. Kapitel der ungarländischen Gestafassung aus dem 14. Jahrhundert, die Verewigung der berühmten Szene zu Várkony.

Wie im vorangehenden 91. Kapitel der Chronik berichtet wird, ist Herzog Béla der Bruder von König András (Andreas, 1046–1060) I., Vater Salamons — als er bei der Krönung Salamons (1063–1074) die Bedeutung gewisser Worte der Zeremonie erfährt — höchst empört, daß „man das Bürschchen Salamon zu seinem Herren macht“. Das aber bedeutet, wie man es auch betrachten mag, nicht die Erteilung des *consensus*, sondern seine Verweigerung. Danach macht die Chronik eine Ansicht bekannt, die sich von dieser Einstellung unterscheidet. Das 92. Kapitel schreibt nämlich als Meinung anderer in der indirekten Rede, daß einige behaupten, Salamon sei dennoch mit dem *consensus* von Béla und seinen Söhnen König geworden. Auf welche Art? Damit befaßt sich das 92. Kapitel.

Seinen Gegenstand bildet das Aufzeigen eines Moments aus der „Kettenhandlung“ der Königserhebung Salamons, aus der „wiederholten Wahl“ Salamons zum König.

Wie hier dargestellt wird, haben nach der Krönung Salamons zum König böse Ratgeber die beiden Brüder András und Béla gegeneinander aufgebracht. Sie sagten Béla, um die königliche Macht an sich zu reißen, wäre die Zeit günstig, solange András hilflos krank, Salamon aber noch ein Kind sei, während sie András einflüsterten, daß sein Sohn Salamon erst dann in Sicherheit regieren könne, wenn man Béla unschädlich gemacht habe. Deshalb wollte sich András endgültig von der Absicht seines jüngeren Bruders überzeugen. In Várkony ließ er deshalb die Krone, das Symbol des Königtums, und das Schwert, das Symbol des Herzogtums, nebeneinander auf ein rotes Kissen legen. Béla sollte unter ihnen seine Wahl treffen. Auf Befehl von András mußten sich zu dem Zeitpunkt, als er Béla auf die Probe stellte, zwei Vertraute des Königs an dem Ort der Zusammenkunft der Brüder verstecken, um den Herzog sofort niederzuzumetzeln, wenn er die königliche Gewalt wählen sollte. Den Plan erfuhr einer der Diensthabenden am Hofe und unterrichtete Béla von dem Hinterhalt, den man ihm stellen wollte. Aus Angst um sein Leben wählte er daraufhin das Schwert, d. h. das Herzogtum.⁵

Diese Darstellung wird in der Fachliteratur im allgemeinen als dichterische Erzählung behandelt, ja unter Berufung auf die Meinung von *Tibor Kardos* kam man auch in jüngster Vergangenheit zu der Einschätzung, daß „die Várkonyer Szene auf dem Wege über Sagenquellen in die Chronik übernommen wurde und sich ausgezeichnet zu solchen Folgerungen eignet, ... daß die Vorstellung des Volkes das politische Übereinkommen zwischen András und Béla in der gewohnten Weise der Sagenbildung gestaltet. Die ‚Wahl‘ stellt man sich so vor, daß die Krone und das Schwert auf ein schönes rotes Kissen gelegt werden und der Herzog zwischen ihnen wählen muß. Wenn er die falsche ‚Wahl‘ trifft, schlägt man ihm gleich den Kopf ab.“ „Die Grundsituation der Várkonyer Szene ist das alte folkloristische Motiv der Wahl bzw. des ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ Wählens.“⁶

Diese Argumentation läßt aber vor allem jenen wichtigen Umstand außer acht, daß die Phantasiewelt und die Motive der „Vorstellungen des Volkes“ in nicht geringem Maße auf der Realität des mittelalterlichen Staatslebens und der damaligen Rechtspraxis beruhten, und daß gewisse Motive von den Äußerungen des Lebens der Herrenklasse als gemeinsame Elemente parallel in die sogenannten Vorstellungen des Volkes und in die absolut nicht vom Volk getragene Literatur gelangten.

Außerdem konnten die mittelalterlichen Handlungen mit Rechtsbedeutung niemals die Symbole entbehren und – ließen sie auch nicht vermissen. Eben der hochgradige, unelastische Formalismus ist für das Rechtsleben der Epoche kennzeichnend. Die Symbole der Várkonyer Szene charakterisieren nicht einfach die Vorstellungen des Volkes, sondern eher den Formalismus des Rechtslebens und der Rechtsauffassung im Mittelalter. Eine Begebenheit, die die Bedeutung der Symbole im 11. Jahrhundert ins rechte Licht rückt und auch Hinweise auf die Rolle der Insignien in der Várkonyer Szene gibt, wurde von Thietmar von Merseburg (+1018) aufgezeichnet. Demnach nahm der deutsche König Heinrich II. Herzog Hermann, der sich gegen ihn empört hatte, den Lehensbesitz weg und gab eine der enteigneten Grafschaften dem Grafen Gerhard vom Elsaß zum Lehen. Als Gerhard auf dem Heimweg in der Nähe einer ihm feindlichen *urbs* sein Lager aufschlug, schlossen deren Bewohner für eine Nacht mit ihm Waffenstillstand und begaben sich – unter dem Vorwand von Verhandlungen, in Wirklichkeit aber um zu kundschaften – in sein Lager. Dabei schlich einer von ihnen zum Zelt des Grafen und riß die dort aufgesteckte Lanze mit dem Banner weg, durch die der Graf das Lehen des aufrührerischen Herzogs vom König erhalten hatte („signiferam lanceam, qua beneficium ducis comes idem acceperat a rege“). Die Lanze brachte man in die Burg und schloß die Tore, der Graf aber wurde verspottet, weil er „gleichsam seinen honor verloren hatte“ („quasi honore privatus irridetur“). Er konnte die Lanze auf keine Weise zurückgewinnen und zog traurig davon, als einer, der „sowohl sein Lehen als auch sein Kampfabzeichen verloren hat“ (tam vacuus a beneficio, quam a militari signo“).⁷

Das Beispiel der bei Thietmar berichteten Begebenheit zeigt – indem sie eine allgemeine Lehre vermittelt – welche Bedeutung von der mittelalterlichen Rechtsauffassung den Symbolen und symbolischen Handlungen

zugeschrieben wurden: das Symbol war nicht einfach eine Darstellung, Abbildung dessen, worauf es sich bezog, sondern es mit ihm identisch, es selbst war „die Sache“. Die Várkonyer Szene ist ein Akt von staatsrechtlicher Bedeutung, in ihr wird die Erlangung des zur Königs-Einsetzung sowohl de jure als auch de facto unumgänglich notwendigen *consensus* beschrieben. Wenn jemand „falsch wählt“ und man ihn unverzüglich köpft oder blendet: das ist ein mit Angaben zu belegendes, mindestens mögliches Moment der Königswahlen im Mittelalter. Zeugnis dafür legt der *Ordericus Vitalis* über die deutsche Königswahl des Jahres 1125 oder — eben in Hinsicht auf die ungarische Historie — die Angabe der *Annales Altahenses* über die Blendung Vazuls ab. Das macht es meiner Meinung nach sehr wahrscheinlich, daß — wenn Béla überhaupt formal seine Zustimmung zur Erhebung Salamons zum König gegeben hat — es tatsächlich in der im 92. Kapitel geschilderten Art und Weise geschehen sein mag. Von András war Béla, falls er Salamon etwa das Königtum streitig machen sollte, das gleiche Schicksal zgedacht, das István den Altaicher Annalen zufolge ihrem Vater Vazul zukommen ließ, weil er die Königskrönung Peters mißbilligte.

Das Kapitel stellt auf jeden Fall dar, wie Salamon mit dem *consensus* seines Oheims das Königtum erlangte. Nach der Auffassung des Mittelalters änderten die Umstände, unter denen der *consensus* geäußert wurde, nichts an seiner Gültigkeit und der Rechtsmäßigkeit der Krönung: weder daß dies nachträglich geschehen ist, noch daß er durch Zwang zustande kam.

Wenn dieser Teil der Chronik zur Zeit des vorübergehenden Zusammenwirkens der Béla-Söhne und Salamons, in den Sechzigerjahren des 11. Jahrhunderts geschrieben wurde, gab dieser Umstand eine ausgezeichnete Erklärung dafür, warum Géza (1074–1077) und László (Ladislaus, 1077–1095) das Königtum Salamons anerkannt haben.

Die Entstehung des Chronikteils ist — und das soll im weiteren bewiesen werden — vor 1074 anzusetzen, als eine zwischen König Salamon und den Söhnen Bélas als *duces* geteilte, sozusagen eine Kompromiß- oder „Koalitions“-Regierung bestand.

Eine andere Frage ist es, ob der Chronist ein Anhänger Salamons oder der Söhne Bélas war. Aber auf wessen Seite er auch immer stand, er mußte auf die Gesichtspunkte und die Empfindlichkeit des „Koalitions“-Partners seines Herren Rücksicht nehmen, es war also notwendig, einen Dämpfer aufzusetzen.

In diesen „Koalitions“-Zeitraum fügt sich die Aussage des 92. Kapitels sehr gut ein.

Die Krönung Salamons vom Jahre 1058 gehört zu den seltenen Königseinsetzungen der Arpadenzeit, bei denen sich mit großer Wahrscheinlichkeit feststellen läßt, nach welchem Ordo sie verlief, oder — mit einer sehr vorsichtigen Formulierung — es läßt sich doch wenigstens der Ordo bestimmen, aus dem zwei wichtige Elemente der Krönung Salamons direkt oder indirekt stammten. Diese meiner Meinung nach starke Wahrscheinlichkeit ist dem Umstand zu verdanken, daß die Kapitel 91

und 92 der Chronik einander ergänzende Informationen über die Momente der Krönungszeremonie geben, wobei die Chronikabschnitte übrigens verschieden darüber berichten, ob Salamon mit dem *consensus* von Béla oder ohne denselben König wurde.

Zoltán Tóth hat die bei der Krönung Salamons angewandte Zeremonieordnung auf das bestimmteste mit dem sogenannten *Egbert-Ordo* identifiziert. Dieses Ergebnis wurde auch von P. E. Schramm akzeptiert. Nicht wenig Nachdruck bekommt die Feststellung durch die Tatsache, daß die frühe Kenntnis des *Ordo* außer in Ungarn auch in anderen osteuropäischen Ländern nachzuweisen ist: Das auf das 12. Jahrhundert angesetzte Bischofs-Pontifikale von Krakau enthält als *Benedictio principis* gleich drei Gebete des *Ordo* unmittelbar hintereinander; und zwar die mit den folgenden Anfangsvorten: *Omnipotens det tibi*, *Benedic, domine fortitudinem principis* und *Deus, perpetuitatis auctor*.

Als Grundlage für seine Schlußfolgerung in bezug auf die Verwendung des *Ordo* ging Zoltán Tóth von jenem Bericht des 91. Chronikkapitels aus, daß bei der Krönung Salamons auch der Gebetsabschnitt „*Esto dominus fratrum tuorum*“ erklungen ist. Der Wortlaut der Egbert-Zeremonie enthält tatsächlich das berühmte Gebet mit den Anfangsworten *Omnipotens det tibi*, von dem das in der Chronik angeführte *Esto dominus fratrum tuorum* ein Ausschnitt ist. Tóth gab außerdem noch andere Argumente zum Beweis dessen an, daß die Egbert-Formel im Ungarn des 11. Jahrhunderts bekannt war und eine Wirkung ausübte. Er berief sich auf die *Legenda Maior* des hl. Stephan, die um 1080 geschrieben wurde und ebenfalls den *Ordo* verwendet.⁸

Die Fachliteratur jedoch hält, teils ohne die Argumentation von Zoltán Tóth in ihrer Gesamtheit überhaupt zu kennen, teils — auch als Folge davon — ohne entsprechende Gegenbeweise anzuführen, die Krönung Salamons nach der Egbert-Ordo für fraglich, weil das *Omnipotens det tibi* beginnende Gebet, das den Abschnitt *Esto dominus* enthält, auch im Wortlaut anderer Ordines vorkommt. Hauptsächlich den sogenannten lombardischen *Ordo* pflegt man als ebenfalls mögliches Vorbild für die Chronik zu erwähnen.⁹

Trotzdem wird die Feststellung von Zoltán Tóth nicht hinfällig. Ein Moment im 92. Chronikkapitel, das die Várkonyer Szene verewigt, macht nämlich die Annahme vom Gebrauch des Egbert-Ordo glaubhaft. Wie das Kapitel berichtet, legt man auf Befehl des Königs die Krone, die das Königtum symbolisiert, und „das Schwert . . . daß das Herzogtum bedeutet (*gladium . . . qui ducatum designat*)“, nebeneinander. Béla muß unter diesen seine Wahl treffen: „Wenn du das Königtum willst, nimm die Krone, wenn du das Herzogtum willst, nimm das Schwert“.

Das Schwert und die Krone erscheinen hier als *Herrschaftsinsignien*. Dadurch, daß er sie einander gegenüberstellt, wird ihnen von dem Überlieferer der Begebenheit eine eindeutige Rolle zugeordnet.

Bei der Gegenüberstellung ist es eine Bedingung für die Eindeutigkeit der das Herzogtum ausdrückenden Rolle, daß das Schwert nicht gleichzeitig auch zu den Herrschaftsinsignien des Königs gehört. Das Schwert erhielt

nämlich in jenen Ordines des 10–11. Jahrhunderts, in denen es unter den die Herrschaft übertragenden Insignien vorkam, eine besondere Bedeutung. Das wird im sogenannten frühen deutschen Ordo und in den beiden Fassungen (der römischen und der deutschen) des Mainzer Ordo auch eindeutig mit folgenden Worten gesagt:

„Postea [rex] ab episcopis ensem accipiat,, ut cum ense totum regnum sibi fideliter ad regendum . . . sciat esse commendatum.“ Nach der Aufzeichnung von *Widukind* wurde dies Otto dem Großen bei seiner Krönung im Jahre 936 vom Erzbischof von Mainz so zu verstehen gegeben:

„Accipe, inquit, hunc gladium . . . auctoritate divina tibi tradita omni potestate totius imperii Francorum . . .“

Wenn das Schwert des ungarischen Königs eine solche oder auch nur ähnliche Bedeutung besäße, wäre die unterscheidende Funktion sinnlos, die das Schwert in der Várkonyer Szene bei der Gegenüberstellung mit der Krone bekam.

Der Chronist arbeitete also aufgrund eines solchen Zeremonials der ungarischen Krönung, in dessen Insignien-Ensemble das Schwert fehlte! Ein solcher Ordo war jedoch eben die Egbert-Formel, während in dem lombardischen Ordo das Schwert eine wichtige Rolle spielte.¹⁰

Der Gebetsabschnitt *Esto dominus* und das Auftreten des Schwertes als nicht-königliches Symbol sprechen gemeinsam doch unbedingt dafür, daß *beide* Chronikkapitel, die sich mit der Krönung des Kindes Salamon und dem Verhalten Béla beschäftigen, in Kenntnis der Egbert-Formel entstanden sind.

Den Ordo eventuell als Dokument der ungarischen Geschichte des 11. Jahrhunderts zu behandeln, wäre durch den Umstand an sich noch nicht gerechtfertigt, daß die Chroniken gewisse Momente in der Geschichte des 11. Jahrhunderts aufgrund des Zeremonie-Wortlautes verewigt haben. Prinzipiell konnten das bei den dargestellten Ereignissen auch viel spätere Verfasser tun.¹¹ Dennoch ermöglichen es Angaben aus den Quellen der Arpadenzeit und solche, die sich aus der Analyse der Chronik selbst ergeben, — eben aufgrund von Überlegungen in bezug auf die Ordines und die Herrschaftsinsignien — die Darstellung der Várkonyer Szene auf einen Autoren zurückzuführen, der in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts gewirkt haben dürfte.

Den Ausgangspunkt meiner Beweisführung bildet der Umstand, daß die Egbert-Formel das Schwert *nicht* zu den Insignien der königlichen Herrschaftsübertragung zählt, das 92. Chronikkapitel es aber — dementsprechend — als das ausgeprägteste Symbol des Herzogtums darstellt. Das ist unzweifelhaft keine Improvisation, nicht die Erfindung des Chronisten in dem Sinne, daß der König, um die Wirksamkeit der Szene zu erhöhen, das Schwert *ad hoc* nur bei diesem Anlaß für Symbol des Herzogtums erklärt. Ein mittelalterlicher Herrscher hat so etwas *nicht* getan, das Schwert war einfach untrennbar mit seiner Person verbunden. So legte Kaiser Otto I. den angeblichen Eid ab: „Quando dimisero ensem meum, tunc dimittam, ut domnum Leonem papam in cathedram sancti Petri non restituum.“

Das Verbot der Synode von Seeligenstadt im Jahre 1023 verlangt noch nicht einmal, daß der König anlässlich des Gottesdienstes sein Schwer ablegt: „*Ut nemo gladium in ecclesiam portet regali tantum excepto.*“

Der schon früher seiner Macht beraubte Heinrich IV. trennte sich ebenfalls nicht eher als auf dem Todenbett von seinem Schwert: erst sterbend übersandte er es 1106 seinem Sohn und Nachfolger.¹² Solange er lebte, gab der König also sein Schwert nicht aus der Hand, vorausgesetzt, daß es überhaupt zu den Herrschaftsinsignien gehörte. In Kenntnis der ausländischen Analogien zu der Beziehung zwischen dem König und seinem Schwert muß man in der ungarischen Geschichte mit einem solchen Abschnitt rechnen, in dem zweifellos die im 92. Kapitel gegebene Darstellung vom Verhältnis der herzoglichen und königlichen Insignien Gültigkeit besaß.

Das Kapitel spricht im Präsens von dem Schwert als Herrschaftssymbol des Herzogtums: „das Schwert, ... daß das Herzogtum bedeutet.“ Es gibt aber auch eine *varians lectio*. Der Acephalus-Kodex überträgt nämlich diesen Satz, der in allen anderen Handschriften im Präsens steht, ins *Präteritum*: „das Schwert, ... weil es das Herzogtum bedeutete. (*Gladium, quod ducatum signabat.*)“¹³ Der mittelalterliche Redaktor des im Acephalus bewahrten Textes wurde auf das für ihn unzeitgemäße Präsens in den älteren Handschriften aufmerksam und „verbesserte es“. Es ist eine vom Gesichtspunkt der Textgeschichte wichtige Änderung, weil sie selbst schon beweist, daß wenigstens einige der Bearbeiter von Chronik-Fassungen aufmerksam beobachteten und die archaischen, veralteten Momente der früheren Darstellung den Verhältnissen der eigenen Zeit entsprechend verbesserten. Die Handschrift A hat im 92. Kapitel den in mehreren Varianten erhaltenen Text an zahlreichen Stellen verändert, „emendiert“, A ist hier die „verbesserte Reproduktion“ derselben.¹⁴ Die Variante A zeigt den Umstand, daß die Rolle des Schwerts als Symbol der herzoglichen Macht zeitgebunden war und im Laufe der Jahre diese Unterscheidungsfunktion verloren hat. Es kann auch sein, daß es diese Funktion deshalb verlor, weil das Schwert in das königliche Insignien-Ensemble aufgenommen wurde, und man die ursprüngliche Ordnung der Egbert-Zeremonie etwas veränderte. Wie lange jedoch mag jene Situation bestanden haben, in der der Präsens-Satz der Chronik stimmte: das Schwert „bedeutet das Herzogtum“?

Das Schwert tauchte verhältnismäßig früh unter den Herrschaftsinsignien der ungarischen Könige auf: zur Zeit Kálmáns (Koloman, 1095 – 1116) Das Vorwort seines Gesetzbuches verkündet mit Worten der Heiligen Schrift, genauer mit den Worten des Römerbriefs: „denn der König trägt das Schwert nicht umsonst: er ist Gottes Diener, ein Rächer zur Strafe über den, der Böses tut.“¹⁵

Das Vorwort von Kálmáns Gesetz spricht mit neutestamentlichen Worten von jener Bestimmung des Schwertes, die dem Herrscher bei der Übergabe des Schwert von jedem Ordo-Text, der dieses Symbol kennt, ans Herz gelegt wurde. So von dem im 10. Jahrhundert entstandenen sogenannten *Erdmann-Ordo* von westfränkischem Ursprung, von der 973 verwendeten

Edgar-Zeremonieordnung und dem am Ende des Jahrhunderts in Arras geschriebenen Fulrad- (Ratold)-Ordo: „Accipe hunc gladium cum dei benedictione tibi collatum ad vindictam malefactorum, laudem vero honorum.“¹⁶

In der Edgar- und in der Fulradformel wird in einem Gebet nach der Umgürtung mit dem Schwert darum gefleht, daß „omnium hostium suorum fortitudo virtute gladii spiritualis frangatur.“¹⁷ Der sehr frühe sogenannte Siebenformel-Ordo, der lombardische Ordo sowie die römische und deutsche Fassung des Mainzer Ordo des Otto-Pontifikale ermahnen den zu Krönenden bei der Übergabe des Schwerts in gleicher Weise.¹⁸

Die Zeremonietexte zur Übergabe des Schwerts sahen also in dem Herrschaftssymbol zugleich auch das der strafenden Gewalt des Königs und riefen den König zur Ausübung dieser Gewalt mit dem übergebenen Schwert auf.

Ebenso wurden die Handlungen und die Worte der Zeremonietexte zur Einsetzung eines Königs auch von den Autoren des 11–12. Jahrhunderts verstanden, z. B. von *Manegold von Lautenbach*.

Ebenso betrachtete Abt *Sugerius* die Königskrönung von Ludwig VI. im Jahre 1108 durch den Erzbischof von Sens.¹⁹

Demnach hat der König seine strafende Gewalt nicht mit einem weltlichen, sondern mit einem kirchlichen Schwert ausgeübt. Noch interessanter ist es, daß Bischof *Wazo von Lüttich* bei seiner Auseinandersetzung mit Heinrich III. die strafende Gewalt des Herrschers unmittelbar mit der Salbung in Verbindung brachte.²⁰

Aufgrund des Zeugnisses dieser Stellen aus verschiedenen Quellen können wir das im Gesetzbuch Kálmáns erwähnte vom König getragene Schwert mit Sicherheit als *Herrschaftssymbol* und *Symbol der strafenden Gewalt des Königs* in einem ansehen. Diese Rolle machte das Schwert in jedem Fall ungeeignet, die im 92. Kapitel wiedergegebene Funktion zu erfüllen, nämlich eindeutig die herzogliche Macht als der königlichen Macht entgegengesetzt erscheinen zu lassen, selbst wenn man annehmen müßte, daß das Schwert vielleicht im Insignien-Ensemble des Herzogs verblieben war.²¹

Das 12. und 13. Jahrhundert dürfen wir getrost für eine solche Epoche halten, in der die Behauptung der Chronik im Präsens: das Schwert „bedeutet das Herzogtum“ keine Gültigkeit mehr besaß. Wir können uns hier nicht nur darauf berufen, daß die Institution des ducatus im 12. Jahrhundert ohne Zweifel nicht mehr existiert, sondern auch auf solche Chronikstellen und Angaben, in denen das Schwert des Königs ausgesprochen als Herrschaftszeichen vorkommt.²²

Deshalb ist es keinesfalls begründet, die Niederschrift der Várkonyer Szene auf eine Zeit nach dem Ende des 11. Jahrhunderts anzusetzen. Daneben betrachte ich die Zeit Kálmáns ebenfalls als terminus ante quem. Aus der Darstellung des Chroniktextes läßt sich nämlich entnehmen, daß sich das ausgeprägteste Zeichen der herzoglichen Macht 1074 schon verändert hat. Um diese Zeit erscheint die *ungarische Herzogskrone*. Die Herzogskrone wird von Herzog László erwähnt, als er über den

Leichnam des in der Schlacht von Mogyorod gefallenen Gespan Vid meditiert: „Es wundert mich, warum du, der du nicht aus dem Geschlecht von Herzögen stammtest, ein Herzogtum wolltest, und warum du, der du auch keiner von ihren Nachkommen bist, eine Krone begehrtest ... Das Herz ... lechzte nach dem Herzogtum ... der Kopf ... sehnte sich nach der Krone.“

Lászlós Worte stellen die Krone und das Herzogtum zweimal nebeneinander und durch diese zweimalige Parallele bestärken und erklären sie sich wechselseitig. Die Krone kann an dieser Stelle nur um den Preis eines textkritischen Fehlers als *Königskrone* erklärt werden.²³

1074 war also eine *Krone* das bedeutendste Symbol des Herzogtums, und die von der Chronik in bezug auf das Jahr 1058 im Präsens formulierte Bemerkung: das Schwer „bedeutet das Herzogtum“ besaß keine Gültigkeit mehr. Deshalb halte ich es für begründet, das aufgrund der Egbert-Zeremonieordnung verfaßte 92. Kapitel der Chronik einem solchen Autoren zuzuschreiben, der vor 1074 gewirkt hat.

Der Einfluß des archaischen Egbert-Ordo – mindestens in indirekter Form – auf Ungarn und Polen kann nicht bezweifelt werden, er ist aber keine ausschließlich osteuropäische Besonderheit. Die Formel diente nämlich fast gänzlich zwei solchen Ordo-Texten zur Grundlage, in denen auch das Schwert enthalten ist. Der eine ist der sogenannte Edgar-Ordo, den man nach der Ansicht von Schramm bei der Krönung des englischen Königs Edgar im Jahre 973 anwendete²⁴, der andere ist der aus dem 11. Jahrhundert stammende sogenannte lombardische Ordo, mit dem der deutsche König zum Herren von Italien gemacht wurde. Beide enthalten das Gebet mit den Anfangsworten *Omnipotens det tibi* ..., zusammen mit dem Abschnitt *Esto dominus fratrum tuorum*. Sollten sich die Überlegungen von Zoltán Tóth und mir als falsch erweisen, dann kämen als Ritus der Krönung Salamons überhaupt nur diese zwei Abkömmlinge des Egbert-Ordo in Betracht.

Was wohl mag András dazu veranlaßt haben, seinen Sohn eben nach der Egbert-Ordo zum König zu krönen?

Bei König András und seiner Umgebung standen – wie die Namen der beiden Prinzen Salamons und David bezeugen – die beiden alttestamentlichen heiligen Könige Salamon und David, in hohem Ansehen. Ihre Person erhält in der Egbert-Formel und den Zeremonien einiger von ihr abhängiger Ordines eine wichtige Rolle. So ist bei der Salbung mit Öl das aus dem Alten Testament bekannte Antiphon zu lesen (3 Reg 1,45 und 1,39): „Unxerunt Salomonem Sadoc sacerdos et Nathan propheta regem in Gyon et accedentes laeti dixerunt: Vivat rex in aeternum.“ Die bei der Übergabe des Zepters gesprochenen Segnungen erinnern an das Zepter Davids und die friedliche Herrschaft Salamons: „Et tali eum benedictione glorifica, ut Daviticum teneat sublimitatis sceptrum salutis“, und „Da ei ... ita regere populum, sicut Salamonem fecisti regnum obtinere pacificum“.²⁵

Gemäß dem Ordo ruft der Klerus und das Volk der Krönungsgemeinde zur Huldigung dreimal aus: „Vivat rex N. in sempiternum“,²⁶ sie wendet

also das dem Antiphon nach auf den biblischen Salamon ausgebrachte 'Vivat!' auf den zu krönenden König an. Bei der Krönung des Jahres 1058 stellte der huldigend-grüßende Ausruf durch das Einsetzen des Namens des Kindes Salamon den biblischen Hochruf wieder her, noch dazu in einer genaueren Form als in dem Antiphon. Damit wurde auf einmal die Salbung des alttestamentlichen Königs mit der des Kindes Salamon gleichgesetzt. Der gemeinsame Name der beiden versetzte das biblische Geschehen in die ungarische Umgebung, und der Einsetzung des ungarischen Königssohns verlieh dies eine biblische Perspektive.

ANMERKUNGEN

¹ H. Mitteis, Die deutsche Königswahl. Baden bei Wien, 1938. S. 35–42. Über Heinrich den Vogler und Arnulf K. Rodenberg, Über wiederholte deutsche Königswahlen im 13. Jahrhundert. Breslau, 1889. Das Zitat von Liutprand ebd. S. 1 Anm. 1. Über die Reisen Heinrichs II. durch sein Land s. 5. Buch des Chronicon von Thietmar von Merseburg in Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum. ed. I. M. Lappenbergius–F. Kurze, Hannoverae, 1889.

² Abbo: «Tres namque electiones generales novimus, quarum una est regis vel imperatoris, altera pontificis, tertia abbas. Et primum quidem facit concordia totius regni. » Ivo: «iure in regem est consecratus, cui iure haereditario regnum competeat et quem communis consensus episcoporum et procerum iampridem elegerat. » zitiert von F. Kern, Gottesgnadentum und Widerstandsrecht. Leipzig, 1914. S. 315 und S. 100 Anm. 183. Der Ausschnitt aus dem Egbert-Ordo s. P. E. Schramm, Die Krönung bei den Westfranken und Angelsachsen 878 bis um 1000. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung (Abk. ZRG KA) 1934. S. 212.

³ «Porro si quis vestrum a communi discrepaverit edicto, decollectur continuo, ne per unius proterviam christianorum perturbetur sancta contio.» Animosi presulis rigida conditio cunctis formidabilis extitit, nec in tanta multitudine quisquam contra prelatum mutire praesumpsit. » Zit. Kern, a. W. S. 315.

⁴ «[Stephanus Petrum] fecit adoptivum ipsumque haeredem regni locavit; filium fratris sui digniorem in regno, quia hoc non consensit, cecavit. » Annales Altahenses Maiores, in Scriptores Rerum Germanicarum in usum scholarum, ed. E. I. b. ab Oefele, Hannoverae, 1891. S. 24.

⁵ Scriptores rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum (Abk. SRH). Edendo operi praefuit E. Szentpétery. Bp. tom. I. 1937. S. 353–355.

⁶ T. Kardos, Középkori kultúra, középkori költészet. A magyar irodalom keletkezése. (Mittelalterliche Kultur, mittelalterliche Dichtung. Die Entstehung der ungarischen Literatur) Bp. 1941. S. 101. Das Zitat stammt von Gy. Kristó, XI–XIII. századi epikánk és az Árpád-kori írásos hagyomány. (Ungarländische Epik des 11–13. Jahrhunderts und die schriftlichen Überlieferungen aus der Arpadenzeit) Abk. Epik. Ethnographia, 1972. S. 59 und 66.

⁷ Thietmar, Chronicon, V. 21. a. Ausg. S. 119.

⁸ SRH I. S. 352–353 und II. S. 384., Z. Tóth, Attila's Schwert. Bp. 1930. S. 130–131 und ders. A Hartvik-legenda kritikájához (Zur Kritik der Hartvik-Legende) Bp. 1942. S. 66–67 und 82–83. P. E. Schramm, Geschichte des englischen Königtums im Lichte der Krönung, Weimar, 1937. S. 23. WI. Abraham, Pontificale biskupow Krakowskich z XII. wieky, Krakow, 1927. S. 16.

⁹ E. Bartóniek, A magyar királyáavatáshoz, (Zur ungarischen Königseinsetzung) Századok 1923. S. 297, R. Elze, Deutsches Archiv, 9(1952) S. 583. J. M. Bak, Königtum und Stände in Ungarn im 14.–16. Jahrhundert. Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa. Bd. VI. Wiesbaden, 1972. S. 166.

¹⁰ Die Várkonyer Szene in der Chronik s. SRH I. S. 354–355. Den angeführten Ausschnitt aus dem sog. frühen deutschen Ordo s. C. Erdmann, Forschungen zur politischen Ideenwelt des Mittelalters, Berlin, 1951. S. 86. Die zwei Fassungen des Mainzer Ordo s. E. Eich-

mann, Die sog. Römische Königskrönungsformel, Historisches Jahrbuch, 1925. S. 534. Die Widukind-Stelle s. P. E. Schramm, Die Krönung in Deutschland bis zum Beginn des salischen Hauses. ZRG KA 1935. S. 308. Die Herausgabe des Egbert-Textes s. ders., Die Krönung bei den Westfranken und Angelsachsen 878 bis um 1000. ZRG KA 1934. S. 211–220. Das Schwert der lombardischen Formel Erdmann, a. W. S. 89. Anm. p.

Der Egbert-Ordo erwähnt als Insignien der Machtübertragung nach der Salbung sceptum, baculus und galea. Mit Recht ließe sich die Frage stellen, ob man demnach aufgrund des Egbert-Ordo eine Krönung vornehmen konnte. Sowohl Schramm als auch Z. Tóth haben darauf – mit jeweils anderer Begründung – eine bejahende Antwort gegeben.

Schramm meint: «Dieser [ordo] räumte also ... in den Sechzigerjahren des 10. Jahrhunderts dem Helm einen Vorrang vor der Krone ein. Das schließt natürlich nicht aus, daß auch die Krone schon benutzt wurde. Deshalb braucht man die um 1000 aufgezeichnete Erzählung [Vita s. Dunstani auctore B.], daß Dunstan um 956 den jungen König Eadwig tadeln mußte, weil er unwürdig mit seiner Krone umging, nicht damit beiseite zu schieben, daß hier spätere Anschauungen zurückverlegt seien. Denn es kann sich nicht um eine Alternative, sondern nur um einen Vorrang handeln, wobei man sich vor Augen halten muß, daß zwischen dem damaligen Bandhelm mit einem goldverzierten Grundreif und einer Bügelkrone, die sich ja schon im 10. Jahrhundert nachweisen läßt, kein allzu großer Unterschied bestand». (ZRG KA 1934. S. 163–164).

Z. Tóth stützt sich auf die Forschungen von A. Alföldi (Eine spätrömische Helmform und ihre Schicksale im germanisch-romanischen Mittelalter. Acta Archeologica V. Kjöbenhavn 1934. S. 99–144) und argumentiert am Beispiel der Helmkronen des 11. Jahrhunderts dafür, daß Königseinsetzungen mit der Krone nach dem Egbert-Ordo geschehen sind. (A Hartvik-legenda kritikájához, S. 68–69, 76, 110).

¹¹ Diese Auffassung vertritt z.B. Gy. Kristó: „Außer über die Krönung von Salamon verfügen wir unter den Königen des Arpadenhauses nur noch über Angaben zur Krönung von András III. Die Annahme ist also berechtigt, daß der englische Ordo in Ungarn das 11. bis 13. Jahrhundert hindurch in Gebrauch war, und so konnte der Passus über die Krönung Salomons ... zu jeder Zeit in der Epoche der Arpaden aufgezeichnet worden sein.“ Legitimitás és idoneitás, Századok 1974. S. 607.

¹² Ottos angebliche Wörter zitiert bei A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Leipzig, 1896. III. S. 238. Anm. 2. Der Kanon der Synode von Seeligenstadt zitiert bei G. Waitz – G. Seeliger, Deutsche Verfassungsgeschichte, Berlin, 1896² VI. S. 296. Anm. 5. – Über die Herrschaftsinsignien Heinrichs IV. ebd.

¹³ SRH I. 354. Anm. k

¹⁴ In meiner Argumentation bezüglich der Entstehungszeit des 92. Kapitels schreibe ich dem Umstand eine wichtige Rolle zu, daß die Variante A designat, die Lesart der anderen Handschriften, ins Präteritum gesetzt hat. Ich halte die Fassung A für eine spätere Entwicklung. Zum Beweis meines Standpunktes führe ich die Kritik des im Kodex A und in den anderen Handschriften bewahrten Textes an. Der Text der Handschriftengruppe V und der von A zeigen folgende wesentliche Abweichungen (in der eckigen Klammer stehen die Varianten von A): 1. [sed] postmodum seminatoribus discordie instigantibus ortum est inter eos [odium]. 2. Susurratores enim, quales nostris temporibus complacent precipue [fehlt von Susurratores an] suggerebant [namque] regi [Andree] non posse regnare Salomonem [filium suum] nisi fratre suo Bela [duce] extincto. 3. Ab alia vero parte duci [fehlt von Ab an, dafür: Dicto vero] Bele persuadebant, quod tempus opportunum esset [ei] regnum acquirere, dum Salomon puerulus esset et pater eius [rege Andree] senio confectus [foret] et [in]validudinarius. 4. Volo ... ducem in [hiis] duobus interrogare, si vult habere coronam vel ducatum. 5. Fecitque rex ei coronam iacere ante se super rubeum stramentum [stratu rubeum] et gladium iuxta [eam], qui [quod] ducatum designat [signabat]. 6. Si ducatum ... habere voluerit, habeat; si vero coronam [adoptaverit] ... surgite et [eum] eodem gladio ducem [fehlt] Belam [fehlt] decollate. 7. Si vitam [ad]optas, accipe gladium. 8. Vidit coronam iacentem cum gladio [cum gladio iacentem] ante regem et [fehlt] mirabatur. 9. coronavi filium meum ... perditione [pro pace] regni, que nudius tertius ab imperatore acta fuere [fehlt von que an]. 10. Habeat filius tuus coronam, qui [in] unctus est [in regem].

Auffallend bei A ist das Streben nach dem möglichst genauen Ausdruck, nach einer fast skrupulösen Klarheit, das Bemühen um eine Art Einheitlichkeit und ein Eindeutigmachen.

Es stellt einen richtungsweisenden Umstand bei der Feststellung des Verhältnisses der Texte, dar, daß *A* in 3. anstelle des verschieden zu erklärenden *valetudinarius* das unmißverständliche *invalidudinarius* bringt; in 5 wird *iusta* in der gebräuchlichen Weise als Präposition verwendet, entgegen der — übrigens viel seltener vorkommenden — adverbialen Bedeutung in der Mehrheit der anderen Handschriften, und sogar zweimal — in 6. und in 7. — findet sich, abweichend von den anderen Handschriften, *adoptare*. *Adoptare* ist also die charakteristische Wendung von *A*, ihr vereinheitlichender Einschub. Das sind ihre Kennzeichen bei der Feststellung der Textherkunft. Sie zeigen, daß *A* den Text der anderen Handschriften *gedeutet* hat. Zweifellos vermittelt *A* in 1. und 9. den sprachlich fehlerfreien Text; in Kenntnis der oben angeführten Umstände kann man dies jedoch nicht also Originaltext betrachten, sondern nur als Emendierung und Textverbesserung. Und das umso mehr auch deshalb weil der Preis für die sprachliche Ausgewogenheit bei 9. darin bestand, daß der «*que nudius*» beginnende Nebensatz, der mit dem «*pro pace*» unvereinbar und verdorben war, einfach wegfiel. In 3. und 5. dagegen machen die Varianten von *A* mit ihren Einschüben: «*rege Andree*» und «*stratu rubeum*» den Text der anderen Handschriften sinnlos. Demnach enthält also der Kodex *A* im 92. Kapitel die zum Teil verdorbene, zum Teil bewußt emendierte und modernisierte Variante des Textes der zur *V*-Familie gehörenden Handschriften.

Aufgrund all dessen ist nach textkritischen Überlegungen die Folgerung von Gy. Kristó, daß der ursprüngliche Text des 92. Kapitels in *A* erhalten sei, falsch. (Epika, S. 58–61).

- ¹⁵ «*Non enim sine cause rex gladium portat; Dei enim minister est vindex in iram ei, qui malum agit.*» *L. Závadoszky*: A Szent István, Szent László és Kálmán-korabeli törvények és zsihati határozatok forrásai (Die Quellen der Gesetze und Synodenbeschlüsse in der Zeit des hl. Stephan, hl. Ladislaus und Kálmán), Bp. 1904. S. 183. Die zitierte Bibelstelle: Röm. 13,4. In der Erklärung der Gesetzstelle teile ich die Auffassung von *Z. Tóth*: A magyar királylándzsa történetéhez (Zur Geschichte der ungarischen Königslanze) Károlyi Árpád-Emlékkönyv (Festschrift Árpád Károly) Bp. 1933. S. 541.

¹⁶ *Schramm* a. W. S. 204, 226, 239.

¹⁷ *Schramm*, a.W. S. 226 und 239.

- ¹⁸ «*Accipe gladium per manus episcoporum licet indignas, vice tamen et auctoritate sanctorum apostolorum consecratas tibi impositum, nostraeque benedictionis officio in defensionem sanctae Dei ecclesiae divinitus ordinatum in hoc ... molem iniquitatis potenter destruas ... ulciscaris iniusta.*» *Erdmann*, a.W. S. 89 und ebd. Anm. p. *E. Eichmann*, a.W. S. 534.

- ¹⁹ *Manegold*: «*Unde et Petrus duces ad vindictam malefactorum et ad laudem bonorum destinatos asseverat. Hinc est, quod in coronatione regis sibi per manus pontificum gladius commendatur in haec verba: "Accipe gladium".*» *Sugerius*: «*unctionis liquore delibutum ... abiectione saecularis militiae gladio ecclesiastico ad vindictam malefactorum accingens diademate regni ... coronavit.*» Beide zitiert bei *H. Hofmann*, Die beiden Schwerter im hohen Mittelalter. Deutsches Archiv, 1964. S. 88 und 94. Die von Manegold erwähnte Bibelstelle: 1 Pet 2, 13.

- ²⁰ «*Alia est et longe a sacerdotali differens vestra haec quam asseritis unctio, quia per eam vos ad mortificandum, nos vero auctore deo ad vivificandum ornati sumus.*» *Waitz-Seeliger*, a.W. Bd. VI. S. 217, Anm. 1

- ²¹ Ich kann also mit der Auffassung von *L. Csóka* (A latin nyelvű történeti irodalom kialakulása Magyarországon XI–XIV. század. (Die Herausbildung der lateinisch geschriebenen Geschichtsliteratur in Ungarn im 11–14. Jahrhundert) Bp. 1967. S. 420) und von *Gy. Kristó*, der sich in dieser Hinsicht auf ihn beruft (Epik, S. 60–61), nicht übereinstimmen: »Zur Zeit Kálmáns wird das Königtum bereits durch die Krone symbolisiert, was ausschließt, daß auch das Schwert Herrschaftssymbol ist, denn das in der Gesetzesführung des Albericus erwähnte Schwert gilt nicht als Symbol des Königtums, sondern als Mittel der strafenden Gewalt.«

- ²² Das 66. Chronik kapitel erwähnt unter de Krönungsklenodien des Stuhlweißenburger Kapitels das Schwert (SRH I. S. 316). 1271 verzichtete István V. in seinem und im Namen seiner Nachkommen in dem Friedensvertrag mit dem tschechischen König Ottokar auf alle seine Rechte «*de insigniis regalibus, corona videlicet, gladio etc. delatis per dominam Annam in regnum Bohemorum.*» zitiert bei *J. Deér*, Die Heilige Krone Ungarns, Öster reichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Denkschriften, 91. Band.

Wien 1966. S. 258. Über das weitere Schicksal des ungarischen königlichen Schwerts s. ebd. S. 266–267.

- ²³ « Miror, quia de genere ducum non fuisti, cur ducatum volebas, nec de propagine [Handschrift V₃ fügt ein: regum] quare coronam optabas? ... cor ... ducatum anhelabat ... et caput ... coronam optabat. » (SRH I. S. 392, die Lesung von V₃ ebd. Anm. ++). Die hier erwähnte Krone wird sowohl von Csóka (a.W. S. 420) als auch von Deér (a.W. S. 77: Anm.) als Königskrone angesehen. Ihr Interpretationsfehler ergibt sich gut erkennbar daraus, daß sie, ohne es zu begründen und Unterschiede zu machen, den das *regum nicht enthaltenden Text der anderen Kodexe* aufgrund der zitierten Variante von V₃ erklären. Das zeigt sich auch in der gleichen Weise ihres Zitierens: » Sed miror, quia de genere ducum non fuisti, cur ducatum volebas, nec de propagine [regum], quare coronam optabas? » (Csóka und Deér a.a.O.) Kristó zufolge verlangt "de propagine" unbedingt eine Ergänzung. (Századok 1974 S. 613 Anm. 145)

Über die Ansprüche des Vid (wie der Chronist sie sieht) äußert sich László eindeutig: Vid wollte dem nach ein Herzogtum. Das ergibt sich auch aus den eigenen Worten des Vid, als er zu Salamon sagt: « Dabis mihi ducatum » (SRH I. S. 380), und Salamons Mutter unterlegt ihm ebenfalls nur das: » Vyd dux esse non potuit ». (SRH I. S. 393) Würde man aber den Einschub *regum* von V₃ akzeptieren, dann bedeutete das, daß László Vidim Verdacht hat, auch nach dem *Königtum* zu streben. Eine solche Ambition des Vid ist an sich objektiv nicht ausgeschlossen, jedoch mit den anderen drei zitierten und eindeutigen Chronikstellen, die sich mit den Plänen Vids befassen, vor allem mit der Bemerkung László im folgenden Satz nicht zu vereinbaren. Deshalb muß *regum* als ein im Vergleich zum Gesamttext späterer, erklärender Einschub verstanden werden und dürfte von einem Abschreiber stammen, der die Krone als Herzogssymbol für ebenso unannehmbar hielt, wie der Verfasser der Handschrift A in Hinsicht auf seine Zeit das Herzogsschwert in der Várkonyer Szene.

- ²⁴ Sein Text ZRG KA 1934. S. 222–230.

- ²⁵ ebd. S. 214–215.

- ²⁶ ebd. S. 218.